

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl. — fr.
Halbjährig	8 „ — „
Vierteljährig	4 „ — „

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oepplik in Wien.

## Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Arader Zeitung“.

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 „ 50 „	Vierteljährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückständen derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.  
Arab im Juni 1870.

### Die Administration.

## Das Ministerium Potocki.

× Wien, 16. Juni.

Wer alle Verfassungen anzählen will, die Oesterreich seit 1849 gehabt hat, alle Ministerien, die versucht haben, diese Verfassungen auszuführen, der muß nachgerade ein gutes Gedächtniß haben. Alle diese Verfassungen haben bis jetzt bloß auf dem Papiere gestanden oder haben doch nur theilweise ausgeführt werden können. Auch die Reichsverfassung von 1867 ist nur insofern zur Wahrheit geworden, als Ungarn jetzt ein für sich bestehendes Reich geworden ist, das sich um die übrigen Staaten des Königs von Ungarn möglichst wenig kümmert. Die übrigen Staaten, die Länder diesseits der Leitha oder das eigentliche Kaiserreich Oesterreich unter einem Hut zu bringen, hat noch nicht gelingen wollen. Es kostet dem Reichskanzler, Grafen Beust, der bei dem Dualismus Hebammendienste gethan, Mühe genug, ein liberales Ministerium für Bistritsanien zu Stande zu bringen, und dieses Ministerium, dessen bedeutendstes Mitglied Diekra war, verfeindete sich mit einem Theile seiner Amtsgenossen und mit Beust selbst, ehe es die Unmöglichkeit einsah, seine auf die Oberherrschaft der Deutschen gegründeten centralistischen Ideen mittelst

des Reichsrathes zur Ausführung zu bringen. Das Ministerium Potocki ist ins Amt getreten, um den Versuch zu machen, Oesterreich durch einen milden Föderalismus, durch Zugeständnisse an die einzelnen Nationalitäten zu beruhigen. Graf Potocki hat sich mit seinen polnischen Landesleuten verständigen können, da diese selbst nicht darauf ausgehen, ein galizisches Reich zu stiften, und sich willig gezeigt haben, den Reichsrath zu beschicken. Mit den Führern der Czechen, die auf ihrem vermeintlichen böhmischen Staatsrechte bestehen, hat er sich nicht zu verständigen vermocht und hat deshalb alle Landtage aufgelöst, nur nicht den böhmischen, worüber die Stimmung der Czechen nur noch schlimmer geworden ist.

So stehen die Sachen in Oesterreich, und die Zukunft muß lehren, ob es dem Ministerium Potocki gelingen wird, was allen seinen Vorgängern fehlgeschlagen ist. Der Versuch, das große Mißverhältniß in einem homogenen Staatskörper zu vereinigen, hat die größten Schwierigkeiten. Um so mehr muß jeder neue Versuch mit Aufmerksamkeit und, falls man kein Pessimist ist, mit Wohlwollen aufgenommen werden. In diesem Sinne theilt die „A. Z.“, eine Correspondenz aus Wien mit, welche die Absichten der gegenwärtigen Regierungspartei in Oesterreich ziemlich genau wieder spiegeln möchte:

Noch sind nur wenige Tage verstrichen, seitdem der von Anbeginn an feststehende Entschluß der Regierung, an die Wählerschaften zu appelliren, in officieller Weise documentirt wurde, und schon gibt sich in den deutschen Kreisen eine lebhaftere Bewegung kund, deren Ausgangspunkt und Ziel die bevorstehenden Neuwahlen bilden.

Angesichts der Verdächtigungen, in denen sich die Gegner der heutigen Regierung auf verfassungstreuer Seite seither gefallen haben und deren gangbarste jene war, welche die jetzige Epoche der inneren Entwicklungsgeschichte Oesterreichs als eine neue Auflage der „Sitzungs-Ära“ zu bezeichnen keinen Anstand nahm, Angesichts der noch immer fortdauernden Entstellungen, mit denen man gerade von dieser Seite alle Schritte der Regierung herabzuziehen sucht, ohne sich durch den immerhin sehr auffallenden Umstand beirren zu lassen, daß man sich hierbei lediglich der Unterstützung der notorisch reactionären Organe zu bedienen hat, erscheint es wohl billiger, schon heute darauf hinzuweisen, wie die öffentliche Meinung die Sachlage auffaßt. Nicht die Heftigkeit der Sprache gegen die Regierung, worin sich alle Blätter überbieten zu sollen vermeinen, um ihre Unabhängigkeit zu manifestiren, darf hierfür das Kriterium abgeben. Das eigentlich

Charakteristische liegt tiefer, als in der herben Schale, in die man hierlands seine noch so loyale Denkungsweise zu hüllen nun einmal gewohnt ist. Man erinnere sich nur jener „Sitzungs-Ära“, deren Wiederkehr gewisse Organe heute um jeden Preis finden wollen; man gedanke der Wahlbewegung, wie sie dem Einberufungspatente für den „außerordentlichen Reichsrath“ folgte. Damals war es, wo die Parole „Verfassungstreue“ erfunden wurde, damals bezeichnete die Frage „Beschickung oder Nichtbeschickung“ das Sein oder Nichtsein der constitutionellen Partei. Damals glaubte man eben die Verfassung in ihrem Geiste, in ihrem Rechtsbestande bedroht, und es genügte die simple Versicherung, an der Continuität der Charta vom 26. Februar 1861 festzuhalten, um alle anderen Meinungsverschiedenheiten und Parteigegensätze zu überbrücken.

Ganz anders heute. So weit sich die Situation zur Zeit bereits überblicken läßt, wird der Schlachtfeld bei den bevorstehenden Wahlen in den deutschen Kreisen ein ganz anderer sein. Nicht das unverbrüchliche Festhalten an der Verfassungsform wird den ersten und ausschlaggebenden Glaubenssatz bilden. Im Gegentheil, die Parteien, die sich heute erst noch mit dem Feldgeschrei: „Wiederwahl der alten Abgeordneten“ und „Wahl neuer Männer“, gegenüberstellen, sind zwar völlig einig darüber, daß nur in der gegebenen Verfassung das Mittel, der Weg liegt, um die Destruction des Staatswesens zu verhüten, aber sie gehen darin auseinander, daß die Ersteren in dem zähen, starren Festhalten an der Form das einzige Heil erblicken, wogegen die Letzteren in dem Wesen der Verfassung die Bürgschaft finden, daß Änderungen an der Form vorgenommen werden können, ja müssen, ohne hierdurch die Grundgesetze des Staates zu erschüttern. Denjenigen, welche die Verfassung petrificiren möchten, stehen jene gegenüber, welche die Nothwendigkeit erkennen, sie jener Reform zuzuführen, die dem Grundgesetze der Freiheit den geschäftigen Schein des Zwanges zu nehmen geeignet ist.

Es werden sicherlich im Laufe der nun ins Rollen kommenden Wahlbewegung Momente geben, und dies in greifbarer Gestalt, hervortreten, welche diesen Gegensatz in das hellste Licht setzen dürfen, und so wird es nicht an Gelegenheit fehlen, heraus zu des Weiteren zurückzukommen.

Hier und für jetzt handelt es sich nur darum, zu constatiren, wie in der That, daß sich der in zweiter Reihe bezeichneten fortschrittserfreundlichen Richtung die ganze Demokratie und die eigentlich bürgerlichen Kreise anzuschließen beginnen, und nicht zu unter-

## Feuilleton.

### Washington.

Ein Epos in 4 Gesängen, nebst geschichtlichen Erläuterungen von Josef Janisch. Leipzig. Pest. Philadelphia.

B. G.—r. Niemals habe ich nach dem Ruhme eines „gefürchteten Kritikers“ gestrebt; nicht weil ich mich frei von der menschlichen Schwäche wähnte, sich die empfindlichsten Seiten des Selbstbewußtseins gerne durch einen solchen Ruhm angenehm kitzeln zu lassen, selbst wenn er sehr leicht erworben ist, sondern weil ich eine gewisse Pietät vor geistigen Leistungen habe. Sind diese Leistungen schwach, so suche ich mit forschendem Auge nach guten Bestrebungen; unter allen Umständen wird es schwer, über eine Frucht von oft monatelanger, jedenfalls gut gemeinter Arbeit mit grausamer Freude den Stab zu brechen. Es will mir niemals gelingen, über dem Werke den Dichter ganz zu vergessen, und ich empfinde dann eine leicht erklärlie Scheu, ihm mit kaltem Blute ein n Stich zu versetzen. Muß es aber einmal sein, daß ich die Rolle des Scharfrichters zu spielen habe, muß Einer ob seiner literarischen Sünden abgeschlachtet werden, nun dann walte ich meines Amtes, aber mit Gefühl, und nie ohne die Empfindung des Bedauerns.

Diese menschen- — besser poesiefreundliche Gesinnung ist vielleicht nicht so verdienstlich, als sie scheinen mag, vielleicht entspringt sie der Furcht vor der Möglichkeit, einst selbst in die Hände von grausamen, Blüthen abpflückenden, schöne Illusionen zerstörenden Kritikern zu gelangen, vielleicht auch der unter ihren

Händen bereits gewonnenen eigenen schmerzlichen Erfahrungen — vielleicht! — es sei darauf hier nicht eingegangen; genug, daß diese Gesinnung vorhanden ist. Diese aber erschwert mir einige Maßen die kritische Behandlung des vor mir liegenden Heldengedichtes: Washington, von J. Janisch; denn ich bin gesonnen, an diesem Washington kein gutes Haar zu lassen. Und wäre mein Gemüth sanft und gefällig wie das eines Lammes, und hätte es auch den besten Willen von der Welt, es wäre mir dennoch unmöglich, dieses Epos für gut, oder einen noch so schwachen Funken von Poesie in ihm zu entdecken. Dennoch haben wir es mit keiner leichtfertigen Arbeit zu thun, über welche wir in zwei Worten erschöpfend aburtheilen könnten und dürften. Janisch hat zu seiner Arbeit geschichtliche Vorstudien gemacht, die ausreichen würden zur Abfassung eines Essay über Washington, — hätte er nur ein Essay geschrieben, er wäre besser dabei geblieben, als mit seinem Epos, das nur zu bald der Vergessenheit anheimfallen wird. Was hilft da die pompöse Ausstattung, was der Glanz, der dem Buche durch den Umstand theilt wird, daß zwei Hemisphären, die Städte Leipzig, Pest und Philadelphia sich in die Ehre theilen, es auf den Markt werfen zu dürfen; Homer war erst nach seinem Tode das Object des Streites zwischen sieben Städten.

Ich wage die Behauptung, daß das Leben Washington's überhaupt der epischen Bearbeitung solche Schwierigkeiten entgegensetzt, daß es fast unmöglich erscheint, diese Aufgabe wirklich poetisch schön zu lösen. Dieser Satz klingt fast paradox. Sehen wir denn nicht in dem Wüten dieses herrlichen Mannes eine große, begeisterte Tendenz, lebte er nicht in einer mächtig bewegten Zeit, knüpfte sich nicht an seinen Na-

men der großartige Kampf einer Welt, der neuen und bifferen, für die Völkerfreiheit? Wir haben große welt- und nationalgeschichtliche Begebenheiten, deren Mittelpunkt seine bedeutungsvolle Gestalt bildet — bedarf es mehr zu einem Epos, kann es überhaupt noch einen zweiten so vortrefflichen Stoff geben, der in dieser eminenten Weise allen Anforderungen, die an ein Epos zu stellen sind, entsprechen würde?

In der That, ich muß gestehen, das kann es nicht — für einen Dichter, der einige Jahrhunderte nach unserer Generation geboren werden sollte. Die Erungenschaften Washington's ragen in die Gegenwart hinein und sind mit dieser so sehr und so innig verwachsen, daß er selbst uns fast der Gegenwart anzugehören scheint. Unter solchen Umständen wird es geradezu zur Unmöglichkeit, sich die geringste poetische Lizenz zu erlauben; die Geschichte ist aber nicht so freundlich, dem Dichter gleich ein fertiges Epos zurecht zu legen, ebenso wie die Natur nicht ein ideales Bild dem Maler. Janisch hat sich auch nicht die geringste dichterische Freiheit genommen, und daher kommt es, daß ganz dasselbe, was er singt, uns in Prosa gesagt, anregen würde, während die ottavo rime, da sie nicht das geringste Körnlein Poesie enthalten, langweilen. Das ist nicht so wunderbar, denn in einer historischen Abhandlung suchen wir keine Poesie, und können demgemäß auch nicht durch den Mangel derselben enttäuscht werden.

In unserm Heldengedichte finden wir aber Alles, nur — und das ist eigentlich für ein poetisches Werk sehr fatal — nur keine Poesie. Fehler in der Composition vermöchten wir nicht nachzuweisen, da von einer Composition hier überhaupt keine Rede sein kann; wir haben eine Vogelfaß vor uns, so trocken

schägender Beweis dafür liegt, daß gerade in dem Kern der Bevölkerung die Ueberzeugung lebt, es könne jetzt von einer Gefährdung der Verfassung durch die Regierung nicht die Rede sein. Würde man der Regierung eine solche Absicht unterstellen, dann würde sicherlich jeglicher Unterschied in der Auffassung des künftigen fallen gelassen; fest und stramm, wie 1866, würden sich die ganze deutsche Bevölkerung lediglich um die conservative Idee, um die Erhaltung des Bestehenden scharen. Nicht genug an dem, gewinnen jene Ideen über die Consolidirung der Reichsvertretung, über die der Opposition nicht zu versagenden Zugeständnisse, wie sie in der Circular-Depesche des Grafen Beust vom 28. April l. J. ihren Ausdruck fanden, sichtlich stets mehr Boden in den weitesten Schichten der deutschen Bevölkerung. Erlebte doch die Regierung bereits die Genußthatung, eine theilweise Paraphrase dieser Ideen sogar in dem von der kürzlich hier abgehaltenen, wahrlich nichtsweniger denn auf Unterstützung der Regierungsmänner von heute angelegten Notablen-Conferenz beschlossenen Programme wiederzufinden.

Von jener Seite allerdings, die in der Verfassung nur ein Machtmittel, nicht eine Brücke zur Versöhnung erblickt, werden einzelne Punkte des Regierungsprogrammes nach wie vor schwer bekämpft, und nur mit abgewandtem Gesichte vermochte diese Fraction das Princip der directen Wahlen zu acceptiren, und widerstrebt noch heute jeder Reduction der Patisundien-Vertretung. Aber desto reger ist in den weiteren Volkskreisen die Agitation für diese Reformprojecte, denen man in allen Rundgebungen der betreffenden Vereine begegnet kann.

Es wäre eitel Selbsttäuschung, wollte sich die Regierung dem Glauben hingeben, heute schon auf die Unterstützung dieser Partei rechnen zu können. Noch sind die Tage nicht gekommen, wo in Oesterreich eine Regierungspartei frei ihr Haupt erheben darf, ohne des Servilismus geziehen zu werden; noch hastet von dem Wobensake, den die rücksichtslose, leidenschaftliche Discussion der letzten Zeit aufgewühlt, zu viel an den Mitgliedern der heutigen Regierung, um ihnen Aussicht auf die Bildung einer Regierungspartei zu geben. Aber frei aller Selbstsucht, wie sich die Regierung weiß, muß es ihr schon zur Genußthatung, zur Ehrenrettung gereichen, denselben Gedanken, den sie auf ihr Banner geschrieben, nun adoptirt zu sehen von Tausenden unabhängigen und echt österreichisch gesinnten Männern, welche heute bereits den Grundstock jener Partei zu bilden beginnen, deren ehrliches Streben voraussichtlich darauf gerichtet sein wird, nicht durch „Beugen und Festhalten“, sondern durch Entgegenkommen und Fortentwickeln dem Verfassungsverke die Consolidirung zu geben, deren es bisher leider noch entzathen muß. Jeder wie immer gearteten Beeinflussung der Wahlen gleich fern stehend, wird die Regierung in der Spontanität, mit der die leztangebeutete Richtung zum Durchbruch gelangt, einen Beweis mehr für die Richtigkeit und Ersprießlichkeit der von ihr als Richtschnur festgehaltenen Ueberzeugungen erkennen dürfen.

**Der deutsche Lehrertag in Wien.**

× Wien, 15. Juni.

In würdiger Weise begann und schloß die 19. allgemeine deutsche Lehrerverammlung auf dem freien Boden Oesterreichs, und ich nehme mir als Correspondent die Erlaubniß, einige Momente hervorzuheben. Vor Allem sei auf die Rede des Regierungsvertreters und des gegenwärtigen Leiters des Unterrichtsministeriums hingewiesen, welcher die Aufgabe hatte, die Lehrerverammlung im Namen der kaiserlich österr. Lehrerverammlung zu begrüßen und zugleich zu betonen, ein welch' warmes Interesse Sr. Majestät der Kaiser und die österr. Regierung den Schulangelegenheiten entgegenbringen und entgegengebracht haben. Einen überzeugenden Beweis in dieser Richtung bieten unsere Schulgesetze und die sorgsam durchgeführte derselben. In- zusehen des schwierigen, staatlichen Umgestaltungsprozesses, den unser vielgestaltiges Reich zu durchmachen hat, war die Reichsvertretung mit Sr. Majestät Regierung eifrig um die geordnete Reform der Schule in Oesterreich bestrbt, und diese beiden Factoren sind mit Entschiedenheit eingetreten für die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Schule, sowie denn auch die Landesvertretungen, in Würdigung der Aufgaben, welche zumeist der Volksschule in einem vorgeschrittenen und freien Staate zufallen, keine Opfer gescheut, um das materielle Wohl der Lehrer zu heben und den Lehrern in jene würdige Stellung einzusetzen, welche seinem Amte und seiner bildenden Mission entspricht. Noch leben wir allerdings im Kampfe mit dem Obscurantismus und der Partei des Rücktritts um die Erfolge der Schulreform in Oesterreich, allein es ist uns nicht bange darum, daß etwa die ausgeworfene Saat in Keime wieder erstarkt werden könnte. Eine Bürgschaft dafür bietet die eifrige Pflege, welche die kaiserliche Regierung der Volksschule auch fortan angedeihen lassen will, und der strebsame, ewige Wettstreit, welcher trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse in politischer Richtung in allen Theilen der Monarchie bezüglich der Schule und der geistigen Fortentwicklung erhalten wird.

Allein ist die Schule auch dieses Kampfes, dieses Strebens, dieser Opfer und selbst der Bitterkeiten im Kampfe gegen feindliche Parteien werth und würdig? — In dieser Beziehung kann ich nur mit den Worten des Präsidenten des deutschen Lehrertages, Theod. Hoffmann, antworten, mit denen der Lehrertag in Wien geschlossen wurde, und es zeigt sich, daß die Schule, die Pflanzstätte aller Bildung, aller Opfer werth und würdig. Denn die Schule ist die Grundlage für das Volkswohl; sie hat die Aufgabe, die Versöhnerin aller Nationen und Confessionen zu sein, — die Versöhnerin aller Stufen und Classen, die sich in der menschlichen Gesellschaft allmählig aufgebaut haben. Sie bringt Bildung in das Volk, und wo Bildung, da ist auch kein Haß unter den Völkern und kein Unfriede auf dem religiösen Gebiete. Allerdings hat die Schule in Oesterreich diese hohe Aufgabe noch nicht gelöst und sie konnte sie bei dem kurzen Bestande ihres freieren Daseins und Wirkens auch noch nicht lösen; allein sie wird sie mit Gottes Beistand und der Menschen Hilfe lösen — und dann beginnen die Tage des Friedens und einer erleichterten, besseren Zu-

kunft für ganz Oesterreich unter dem Schutze unseres Monarchen. Und von dieser Ueberzeugung war auch der Lehrertag durchdrungen, als er schied von Wien.

**Politische Uebersicht.**

Arad, 17. Juni.

Der Wahlbewegung in Oesterreich wird im „Vaterland“ vom ultramontanen feudalen Standpunkte aus als „Comödie“ abgehandelt; für das Funterblatt sind sämmtliche nichtreactionären Politiker eben nichts anderes als Comödianten, mögen sie sonst welcher Partei sie wollen angehören. Der Schluß der Artikel betont, daß Wien fortan „das neue Jerusalem, die Metropole Israels“ sein solle; dies wird durch folgende Sätze erläutert:

Wer bewohnt die Paläste an der Ringstraße? — Die Juden. Wer ist im Besitze der prunkenden Läden am Graben? — Juden. Wer beherrscht die Wiener Presse? — Die Juden. Wer steht an der Spitze jener Fabriken, welche das Kleinergewerbe und den freien Handwerkerstand vernichten? — Die Juden. Wer cassirt die fetten Dividenden der Actien ein? — Die Juden. Für wen wird im Winter Theater gespielt? — Für die Juden. Wer besetzt im Sommer Baden, Böslau, Rusdorf und die anderen Vororte der Hauptstadt? Die Juden. Wem kommt die Civilheute zugute? — Den Juden. Wer aber wird allmählig aus Wien auswandern müssen, wenn es so weiter fortgeht? — Sicherlich nicht die Juden. Niemand will Wien in eine Provinzialstadt verwandeln, aber wir wollen es noch weniger in ein Ghetto umgestaltet sehen.

Aus Wien, 13. Juni, wird geschrieben: Gestern kehrte der Kaiser von Hschl nach Wien zurück und stattete (wie bereits telegraphisch gemeldet wurde) gleich nach der Ankunft dem noch immer im leidenden Zustande sich befindenden Reichskanzler Grafen Beust einen Besuch ab. Hiermit werden wohl alle jene Gerüchte widerlegt, welche behaupteten, der Reichskanzler genieße die Gunst des Monarchen nicht mehr in dem Grade, wie früher. Graf Beust ist über die Angriffe des „Deconomist“ sehr aufgebracht; ob er sich aber noch zu dem entscheidenden Schritte, eine Klage auf Verleumdung gegen das Blatt anzustrengen, entschließen wird, ist noch zweifelhaft.

Die Zusammenkunft von Em s wird unaufhörlich von politischen Kannegießern ausgebeutet. Da soll es sich denn wirklich um die Kaiserkrone für König Wilhelm Barbarossa gehandelt haben. Hesse-Darmstadt hätte aber den völligen Eintritt in den Nordbund verweigert. Die Königin Olga von Württemberg, Schwester des Czars Alexander, sollte die Vermittlung zwischen den süddeutschen Höfen und Berlin übernehmen. Alles sei aber zu Wasser geworden und dann habe Preußen die süddeutschen Fürsten durch ein russisches Ultimatum schrecken wollen. Nun gehe auch Alexander nach Stuttgart, um in diesem Sinne zu wirken u. s. w.

Nach einem Artikel der preussisch-hessischen Militärconvention können zur Förderung der militärischen Gleichmäßigkeit hessische Officiere in die preussische Armee und umgekehrt commandirt werden. Seit Einführung der Convention

so unendlich trocken, daß sich der Leser eines Gefühls der Behmuth nicht erwehren kann, daß hier so viele Mühe auf den Bau der Stangen verwendet worden sei. Es ist immer eine mißliche Sache, die Hauptgestalt eines Helbengefangenen von seiner frühesten Jugend an, wie er seine Windeln noch färbt, und sich die Nase putzen lassen, wie er in die Schule gehen und sich dort auf die Finger klopfen lassen muß, dem Leser vorzuführen. Virgil führt den Helben der Aeneide im furchterlichen Kampfe mit den sich wild bäumenden Wogen, Schiffbruch leidend ein; was von seiner Vergangenheit zu wissen Noth thut, läßt er ihn der Dido erzählen. Sie erinnern sich doch, Herr Janisch, „conticuere omnes“ u. s. w.; bleiben nur das zweite Buch nachzulesen. Hier aber wird angefangen, wie in einem für die reifere Jugend bearbeiteten Buch der Weltgeschichte: „Der große Washington ward geboren“, weiter: „Früh wurde er zum wasserlosen Waisen.“ Nehmen Sie „den Waisen“ als Masculinum ohne Scrupel auf Ihr grammaticalisches Gewissen, so will ich nichts darüber sagen, ich thäte es aber nicht. In dieser Prosa geht es weiter, ganz wie wir es in biografischen Skizzen „schon frühzeitig zeigte er große Begabung“ u. s. w. lesen; später „Wirkt er geehrt durch Achtung und Vertrauen, Als Geometer in Virginiens Gauen“; im nächsten Verse sind dann wieder folgende Wendungen: „doch bald erging an ihn — der ehrenvolle Ruf, die Sicherheit der Colonien zu schützen, — er wirkte an der Spitze jener Schaaeren, die sich der Grenzvertheidigung geweiht.“ Ich habe wörtlich citirt; wo die Gedankenstriche stehen, sind dem Reime zu Liebe Zwischensätze eingeschoben. Nein, so spricht man nicht in der Dichtungsgattung, die Homer

beirundet, so nicht in den Maßen, in denen Ariost und Tasso gesungen haben. Doch bleiben wir einmal bei dem Metrum. Daß der Dichter — sit venia verbo — nicht den Hexameter, sondern statt seiner die Stangen gebraucht hat, darüber sei hier kein Wort verloren, allein daß er die Stangen so unverantwortlich behandelt hat, das kann nicht ohne Bemerkung bleiben.

Schon die durchgängige Anwendung von „Washington“ als Amphibrachys verlegt das Ohr; die erste Sylbe in Washington kann unmöglich kurz sein, doch ist auch das noch immer nicht so ungeheuerlich, als wenn „Gadge war's“ als Jambus gebraucht wird, wo doch das a in Gadge nicht nur positione lang ist, sondern dem englischen Sprachgebrauch gemäß so sehr, als es nur immer möglich ist, gehöhrt werden muß. Mit kleintlichen Nergelien an schlechten Reimen geben wir uns nicht gerne ab, aber wenn auf „seh'n“ und „geh'n“, „Verwüstungen“ gereimt wird, so muß man es aufrichtig beklagen, daß die „fliegenden Blätter“ sich diesen dankbaren Reim haben bisher entgehen lassen. Ferner bitte ich Jeden, der sich nur ein wenig mit den Geheimnissen der Prosodie befaßt hat, folgende Zeile nach jambischem Rhythmus zu scandiren: „Der Feind mit dem Cainsmal seiner Schande!“

Um sich zu helfen, muß Cainsmal für dreisylbig gelten, u. zw. das „ins“ als betonte Sylbe. Da höre ich aber lieber mit einer Gabel auf einem blanken Teller kragen, als das Wort aussprechen.

Doch nicht nur mit den Versfüßen, auch mit der Grammatik weiß sich Janisch schlecht abzugeben. So ist z. B. „die große Rettungsthat, der wir geweiht“ (1. 28.) schon deshalb gefährlich, weil das „uns haben“, das hier verschluckt wird, leicht im Halse stecken

bleiben könnte. „Des Volkes Stimme war erschallen“, das legen wir wohl zu dem Waisen. „Ost preist den Herrn in weihervoller Stille Washington dankerfüllt und betet an.“ Wen? Doch genug, genug! Genug der Kleinflichkeiten, die grausen, schrecklichen Prosaismen gegenüber, die uns auf jeder Seite ohrfeigen, der verzweifeltsten unfreiwilligen Polemik gegenüber, die unablässig zwischen den Zeilen ihr struppiges Haupt sehen läßt. Nur eine Probe: Der englische Keltche r schießt mit seinem Heere in der Nacht vor dem Morgen, an welchem die Schlacht geschlagen werden sollte, und

„Der Held America's erblidt hierinnen Das Zeichen star gekunt'ner Brittenmacht.“

Es ist doch merkwürdig, welcher Scharfsinn diesem Helden zugetraut wird.

Das Epos der Gegenwart ist der Roman, heißt es allgemein. Machen wir hier die Probe umgekehrt, sie wird kläglich genug ausfallen. Was einem Epos Reiz und Bedeutung verleihen mag: fesselnde Bilder, dichterische, phantastische Beschreibungen, Gleichnisse, Tropen, Apostrophen, charakteristische Beiwörter, wie die Homer'schen Epithete, auch scharf contourirte Epitheten, — das Alles fehlt hier gänzlich. Wo sich wirklich ein Moment ergäbe, wo der Dichter den Zauber seiner Phantasie entfalten könnte, da wagt sich Janisch gar nicht erst an die Aufgabe und resignirt von vorne herein, indem er sagt:

„Ein großer, tiefereifendes Moment, Für den die Sprache keinen Ausdruck kennt.“

Man müßte sagen, daß das für einen Dichter eine schwache Ausrede sei, wenn — Janisch ein Dichter wäre.

Nro. wird von besonders gegenwärtig seit zwei Brigaden, heftige Anfechtung, während dem mandirten eingeräumt Division ge die heftig zahlte. No Division sichtig we Main sind d. M. vor suche am Die Protes sition ralbebatte stammt and wurde M vor denten abg fezung: Aus die Befäh tive, auf das ausch ein Allen so gewisser in Frage tendste An dem christ Gott geof ordnung congregat menmehr Abbruch ihre Stim gen. Dies wir euch, mit kumb, der Wäter bezeugt Die rung verth Curre herjamste Der S t r a f a Sol d a Solbaten den und Erbitterun len“, sag lich und des Repu die man in Siena welche da gegen sie In einem so schlimmste über das ist befond werfer be die etwas gehen dü Schaar werden. so gemeinh sich genö hilfe zu innere S sich die mengerot Traurigst Mittel zu daran ist billige P genbsten sen mußte Glück ha Theilen Hoffnung der aufge Die ritt weg Imperate nimmt u eine Not Kaisers muß all

wird von dieser Bestimmung umfänglicher Gebrauch besonders von Preußen gemacht und zwar so, daß sich gegenwärtig bei der hessischen Division preussischer Seits zwei Generale als Commandeure sämtlicher Brigaden, zwei Oberstleutenants, wovon Einer die hessische Artillerie, Einer ein Infanterieregiment befehligt, und drei Rittmeister oder Hauptleute befinden, während den hessischen zur preussischen Armee commandirten Officieren nur untergeordnete Commandos eingeräumt sind. So befindet sich denn die hessische Division ganz und gar in preussischen Händen, wofür die hessische Regierung jährlich 31,224 fl. an Wagen zahlt. Noch im Laufe dieses Monats wird die hessische Division von einem preussischen Generalleutnant besetztigt werden. Man sieht, die Brücken über den Main sind schon geschlagen.

Der Kaiser von Rußland wird am 21. d. M. von Ungenheim aus für mehrere Tage zum Besuche am Stuttgarter königlichen Hofe erwartet.

Die „A. Z.“ veröffentlicht den Wortlaut des Protestes der bischöflichen Concilsopposition gegen den gewaltsamen Schluß der Generaldebatte über das Infallibilitätsdogma. Derselbe stammt aus der Feder des Cardinals Rauscher und wurde, mit 98 Unterschriften versehen, am 5. d. M. vor Eröffnung der Specialdebatte an die Präsidanten abgegeben. — Er lautet in deutscher Uebersetzung:

„Hohe, ehrwürdigste Herren!

Aus dem Wesen der Concilien selbst folgt, daß die Befähigung, einem Votum die begründenden Motive, auf welche dasselbe sich stützt, beizugeben, nicht das ausschließliche Privilegium einiger Väter, sondern ein Allen gemeinsames Recht ist, und dieses muß um so gewissenhafter gewahrt werden, je bedeutender die in Frage stehende Angelegenheit ist. Die allerbedeutendste Angelegenheit aber ist eine Definition, welche dem christlichen Volk irgend eine Lehre als eine von Gott geoffenbarte vorlegt. Ines und nach der Tagesordnung zugeschriebene Recht wird in den Generalcongregationen geübt, darum können die durch Stimmenmehrheit überwiegender die Discussion nicht zum Abbruch bringen, ohne das Recht der Väter, welche ihre Stimme abzugeben im Begriff stehen, zu schädigen. Dies aber ist gestern geschehen, und darum thun wir euch, hochans und ehrw. Vorstehende, solches hiermit kund, auf daß unser Protest, betreffend das Recht der Väter, ihrem Votum die Gründe beizufügen, offen bezeugt werde und bleibe.

Die wir im Uebrigen mit ausgezeichnete Verehrung verharren. Rom, 4. Juni 1870.

Eurer ehrwürdigsten Eminenzen demüthigst gehorsamste aufrichtige Diener.“

Der italienische Kriegsminister hat eine neue Strafcompagnie für republikanische Soldaten gebildet. Die in dieselbe eingestellten Soldaten sind von einem Ort zum anderen an Händen und Füßen gefesselt worden, was große Erbitterung erregt. „Die Welt möge darüber urtheilen“, sagt das „Dovere“, „ob eine Regierung menschlich und civilisirt genannt werden kann, welche junge, des Republikanismus verdächtige Männer wie Thiere, die man zur Schlachtbank führt, fesselt.“ Auch vier in Siena im vergangenen Monat verhaftete Bürger, welche das Verdict in Freiheit setzen ließ, weil nichts gegen sie vorliege, sind nachträglich gefesselt worden.

In Süditalien wird die Bevölkerung von einem schrecklichen Nothstand heimgeführt; die schlimmsten Nachrichten laufen aus der Provinz Bari über das dort herrschende Elend ein. Von demselben ist besonders die Classe der Bauern und die Handwerker betroffen. Der Mangel ist so groß, daß Leute, die etwas Vermögen besitzen, des Abends nicht ausgehen dürfen, um nicht Gefahr zu laufen, von einer Schaar Hungernder überfallen und festgehalten zu werden. In Gioja del Colle haben die Diebstähle sich so gemehrt, daß der besitzende Theil der Bevölkerung sich genöthigt gesehen hat, zu einer Art von Selbsthilfe zu greifen und einen freiwilligen Dienst für die innere Sicherheit zu organisiren. In Santeramo haben sich die Bauern vor dem Municipalgebäude zusammengetrotet, um Brod und Arbeit zu verlangen. Das Traurigste ist, daß vielen Grundeigenthümern die Mittel zur Bebauung ihrer Ländereien fehlen. Schuld daran ist die geringe Ernte vom vorigen Jahre, der billige Preis, um den sie im Winter, um den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen, ihre Frucht verlaufen mußten, und endlich die hohen Steuern. Zum Glück haben die Regengüsse, welche leythin sämtlichen Theilen der Halbinsel zu Theil geworden sind, die Hoffnung auf eine wenigstens mittelmäßige Ernte wieder aufgerichtet.

Die Pariser Börse war am 14. d. etwas alterirt wegen eines „Leichten Unwohlseins“ des Imperators. Da der Telegraph von der Sache Notiz nimmt und wir erfahren, daß der „Constitutionnel“ eine Note bringt, des Inhaltes, die Gesundheit des Kaisers „biete absolut nichts Beunruhigendes dar“, muß allerdings das Befinden Napoleon's wieder zu

wünschen übrig lassen, was am Ende nichts so Außerordentliches ist. Die Stimmung der Börse wurde schließlich noch verschlechtert durch das Steigen der Wehl und Brodpreise; es herrscht große Dürre in Frankreich und man fürchtet eine Misärnte. Da wird das persönliche Regiment, die Vorsehung der großen Nation, wieder zu thun bekommen.

Der Ausfall der Wahlen zu den französischen Generalräthen ist, soweit das bis jetzt beurtheilt werden kann, der Demokratie günstig gewesen. In Marseille scheinen fast alle Wahlen einen nicht nur radicalen, sondern sogar stark socialistischen Charakter gehabt zu haben. In Bordeaux drangen die Republikaner Jules Simon und Lavettouj durch. In Rouen ist ein zweiter Wahlgang notwendig; im ersten blieb Ernst Picard, der neue Deputirte, sowohl gegen den demokratischen als gegen den conservativen Mitbewerber um mehr als 200 Stimmen zurück.

Am englischen Hof besteht das Project, um den Irländern zu schmeicheln, den Prinzen von Wales eine Reise nach Irland antreten zu lassen und ihm dort ein Landschloß mit Jagdgrund u. s. w. zu kaufen. Der Schatzkanzler Lowe will indessen kein Geld hergeben und wenn er nicht umgestimmt werden kann, so unterbleibt der ganze Plan. — In einem längeren, dem Andenken des unvergeßlichen Charles Dickens gewidmeten Artikel verlangen die „Times“ als letzte Ruhestätte des großen Tobten einen Platz in der Westminster-Abtei.

In Rumänien sieht es sehr hoffnungslos aus; der Fürst des Landes ist ein bedauernswerther, gar zu gutmüthiger Mann, der sich für eine Nation von rohen Bojaren und Zigeunern zu Grunde richtet, ohne den besseren Elementen nützen zu können. Die „rothen“ Herren Rosetti und Bratiano commandiren eine Pöbelarmee würdig des Stichwortes: „ein Rumänien ohne Juden und Deutsche.“ Diese Partei will den Fürsten stürzen. Schon züngelt der Aufruhr empor; schon breiten sich aber auch die türkischen Pifets längs der Donau aus, um die von russischen und französischen Agenten geschürte Revolution rasch unterdrücken zu können. Leider kann die Dynastie Hohenzollern in Rumänien am allerwenigsten durch türkische Bajonette gerettet werden. Ja, Carl I. wünscht diese Hilfe gar nicht; er möchte je eher desto lieber das Land verlassen, aber der preussische Gesandte in Constantinopel vermittelt den türkischen Beistand. Da nun der Fürste formell die Erlaubniß erteilt werden muß, in Rumänien einzuschreiten, so beschäftigt sich, verlässlichen Berliner Nachrichten zufolge, die Diplomatie eifrigst mit der rumänischen Frage. Schon ist man wieder auf den Gedanken gekommen, die Fürstenthümer zu trennen, denn die Union, eine Erfindung Napoleon's, hat nur traurige Resultate zu Tage gefördert. Rumänien, dieses schöne Donauland, befindet sich an der Schwelle einer traurigen Zeit.

**Vom Concil.**

[T. Z. Rom, 11. Juni.

„Es ist leicht, seine Pflicht zu thun, wenn man sie nur einmal kennt“, ist ein Axiom, welches sich die conciliäre Majorität stets vor Augen hält. In wohl-disciplinirter, compacter Uebersicht gehört sie den Vätern, welche der sichtbare Geist der Kirche aus seinen Gemächern im Vatican in entscheidenden Momenten zu geben weiß, obwohl er den Diplomaten aller Länder zu verstehen gibt, daß er auf die Verhandlungen des Concils und dessen Entscheidungen durchaus keinen Einfluß habe, noch haben dürfe. Der Cardinal Staatssecretär setzte ähnlich lautenden Versicherungen noch ein überzeugendes Bedauern hinzu. Inzwischen werden die abtrünnigen Concilsväter unter Trommelschlag abgetrumpft und die beschlossene Unfehlbarkeits-Erklärung reist mit jedem Tage dieser heißen Junisonne. Wie ich bereits mitgetheilt, wurde die Debatte über den Gesamtvorschlag des Schemas de Principatu et infallibilitate summi Pontificis mittels eines parlamentarischen Gewaltstreiches geschlossen. Einer der ersten Vertheidiger der gallicanischen Kirchenfreiheiten, welche so ziemlich die Grundgedanken der liberalen Katholiken in sich fassen, Monsignor Maret, Bischof von Surra in partibus infidelium, war es, über dessen Rede das conciliäre Pult geschlossen wurde. Ueber mehrere seiner mißverstandenen Ausdrücke von dem gleichfalls mißverstandenen Cardinal Bilio zu rechtgewiesen, jährt: der genannte Concilsvater dennoch seine Dissertation zu Ende und ließ sich in deren überlanger Entwicklung nicht im Mindesten stören, obwohl die Majorität dagegen ein vielfaches Murren laut werden ließ. Eine hornhätige Beschaffenheit des Trommelfelles, welche dem Bischof von Surra bei dieser Gelegenheit eine kleine Entschädigung für anderseitige Unannehmlichkeiten dorkot, schützte den Redner vor störenden Unterbrechungen, welche mit jeder seiner Perioden in der ungetübigen Kirchenversammlung derart zunahm, daß sie jedes delicatere Gehörorgan erschüttert haben würden. Raum aber war

die Rede zu Ende, als die meisten der liberalen Bischöfe sich in den anstoßenden Saal begaben, zu welchem eine Capelle der Petruskirche verwandelt worden, um als Garderobe zu dienen. Die Minorität war nämlich durch die gereizten Worte des Cardinalpräsidenten sowohl, als des in heftiger Weise riposirenden Bischofs von Surra in einige Aufregung versetzt worden, und wollte sich darüber außerhalb des Concils-saales einigermaßen Luft machen. Inzwischen wurde aber im Concils-saale selbst die vorerwähnte Scene zum Schlusse des vorletzten Actes der Unfehlbarkeits-Erklärung benützt und die Abwesenheit der Minoritätsmitglieder dem Cardinal Präsidenten Bilio sehr gelegen, um eine Petition abzulesen, in welcher über 100 Concilsväter den Schluß der Debatte über den vorliegenden Gesamtantrag verlangen. Dieser Debatenschluß wurde hierauf allsogleich den versammelten Vätern zur Abstimmung mittels Aufstehens und Sitzbleibens vorgelegt.

Die versammelte Majorität stand auf wie ein Mann, und die Unfehlbarkeitsdebatte wurde als über den Gesamtantrag geschlossen erklärt. Als die liberalen Bischöfe in den Concils-saal zurücktraten, war der Beschluß gefaßt und sie konnten getrost oder ungetröstet nach Hause fahren. Dieser conciliarisch-parlamentarische Gewaltstreich vom 3. Juni schließt über vierzig Redner von den ferneren Verhandlungen aus und darunter auch den berühmten Dupanloup, welcher unter dieser Anzahl vorgemerkt war. — Eine offenbare Geringschätzung dieser katholischen Autorität und der Umstand, daß die Debatte gerade nach der Rede des der französischen Regierung so sympathischen Monsignor Maret geschlossen wurde, können nur umso mehr dazu beitragen, diejenige Großmacht mißzustimmen, deren Bajonette die römische Curie beschützt haben. Man kann eine ähnliche Handlungsweise des Vatican's nur aus den verzweifeltsten Entschlüssen erklären. Man will durchaus bis zum 29. Juni mit diesem Hauptobjecte des Concils fertig sein und deshalb kann man nicht mehr so genau auf die Mittel sehen. Die vorigen Montag, den 6., begonnene Debatte der einzelnen Artikel des Unfehlbarkeits-Antrages dürften auf ähnliche Weise geschlossen werden, und man ersieht aus diesen präcisen und mit voller Zuverlässigkeit ausgeübten Gewaltstreichen einerseits, welche Art von Freiheit in den Concilsverhandlungen herrscht, und andererseits, wie stramm der Vatican seine Organe im Zügel hält. Nicht nur im Concilsraume, sondern umso mehr außerhalb von St. Peter herrscht die römische Curie über die streitende Kirche und insbesondere ihre untersten Soldaten mit eiserner Festigkeit.

Zufolge der allerletzten Instructionen hüllen sich die Vertreter Oesterreich-Ungarns und Frankreichs in das gewissenhafteste Stillschweigen; diese ungewohnte diplomatische Enthaltensart und Selbstverleugnung imponirt dem Vatican mehr, als alle freundschaftlichen Mahnungen und rhetorischen Kraftveruche. Obwohl man hier zu besorgen beginnt, daß die rothen Hosen in Folge der Unfehlbarkeits-Erklärung nach der Heimat zurückkehren könnten, gibt man dennoch, wie aus den angeführten katholischen Gewaltstreichen erhellt, um keinen Zoll breit nach. Auch von Constantinopel laufen traurige Nachrichten ein und Rustem-Bey kehrte unverrichteter Dinge nach Florenz zurück. Die armenisch-katholische Kirche hat sich von Rom getrennt und ihrem Beispiele dürften auch die Melchiten, Copten und Maroniten folgen. Der religiöse Horizont ist somit sehr dunkel geworden und das sogenannte öcumenische Concil des Vatican's kann sich bis jetzt nur eingestehen, überall gewitterschwere Wolken heraufzuschwören zu haben. Nicht nur auf dem theologischen Gebiete begegnete die römische Curie dem ernstesten Widerstande, wofür sie sich rächt, indem die römischen Gelehrten den deutschen Bischöfen insbesondere alles gründliche Wissen absprechen, sondern auch für ihre disciplinäre Autokratie ist es ihr nicht gelungen, den geringsten Vortheil zu erringen. Die päpstliche Unfehlbarkeit ist nur dazu bestimmt, entweder gänzlich ignovirt oder zum Lösungswort eines neuen Schismas zu werden. Der erste Fall wäre noch möglich, wenn man den Text dieses neuen Dogmas bergestalt ausbrüten wollte, daß unzählige Beschränkungen den Papst ebenso unfehlbar machen als die constitutionellen Kammermännern einem Monarchen absolute Gewalt einräumen. Dann aber würde die Mittelwelt diesen „vielen Lärm um Nichts“ mit allgemeinem Gelächter aufnehmen. Gewiß ist, daß man den Unfehlbarkeitsantrag der Form nach bedeutend gemildert hat. Warten wir auf dieses scholastische Meisterstück theokratischer Tendenzen.

**Die jüngste Erklärung Tisa's.**

Aus Anlaß der jüngst in mehreren Blättern veröffentlichten Erklärung Coloman Tisa's, woin unter Anderm gesagt wird, Herr Tisa hätte, wenn er um den Preis seiner Principien Minister werden wollte, es schon längst sein können, erzählte „Pesti Napló“ neulich, daß zur Zeit der ersten Dele-

gation, als die Kossuth'schen Agitationen hier im Schwunge waren, Graf Andrassy eine Fusion der gemäßigten Elemente angestrebt und Herrn v. Tisza das Portefeuille des Innern, Herrn v. Ghyczy jenes des Handels angeboten habe; dieselben seien auch zur Annahme bereit gewesen, allein in Folge der bekannten Bisherer „fünf Punkte“ sei die Fusion wieder zu Wasser geworden.

Die „Pester Correspondenz“ ist nun in der Lage, die „historischen Facten“ des „Pesti Naplo“ als vollständig grundlos zu bezeichnen; sie schreibt in ihrer heutigen Nummer:

„Wahr ist es allerdings, daß Herr Tisza vom Grafen Andrassy eine Aufforderung, ins Cabinet zu treten, erhielt; allein dies geschah eben um jene Zeit, wo Graf Andrassy selbst noch nicht Minister war und die Parteien noch alle vereint um die Wiederherstellung der Verfassung kämpften. Im Frühlinge 1866 nämlich, nach der Schlacht bei Königgrätz, wurde Graf Andrassy zu Sr. Majestät nach Wien berufen und bei dieser Gelegenheit kam die Einsetzung einer parlamentarischen Regierung zur Sprache. Damals hatte Graf Andrassy die Absicht, aus beiden Parteien vom Jahre 1861 ein Ministerium zu bilden. Dieses Vorhaben theilte er auch sowohl an höchster Stelle, als später Herrn Tisza mit. Bekanntlich aber entschloß sich Sr. Majestät damals noch nicht zu den später gethanen Schritten, und da das Programm des Grafen Andrassy an höchster Stelle verworfen wurde, waren natürlich auch die Verhandlungen zu Ende.“

Zu Ende des Jahres 1866 wurden bekanntlich Graf Andrassy, Baron Cötvös und der gegenwärtige gemeinsame Finanzminister nach Wien berufen und diese neueren Verhandlungen führten zu der einige Wochen später erfolgten Ernennung des Ministeriums. Jetzt aber konnte Graf Andrassy an die Berufung Tisza's ins Cabinet nicht einmal denken, denn inzwischen war von diesem gegen das Elaborat der Fünfkühner-Commission ein Artikelcyclus im „Hon“ erschienen, der, sowie er einerseits es dem Ministerpräsidenten unmöglich machte, an seine Berufung zu denken, es andererseits auch Herrn Tisza unmöglich machte, in ein auf dieser Grundlage ruhendes Cabinet zu treten.

Die in dem besagten Artikelcyclus ausgesprochenen Ansichten proclamirte Herr Tisza seitdem in dem Bisherer Pronunciamento und in zahlreichen anderen Erklärungen, die zur Bildung einer staatsrechtlichen Opposition führten, so daß die Regierung weder an eine Parteilosung, noch an die Berufung irgend eines Mitgliedes der Opposition ins Cabinet, weder damals, noch seither dachte oder denken konnte.

Was nun jene Erklärung des Herrn Tisza betrifft, er hätte um den Preis seiner Principien schon längst Minister werden können, so halten wir diesen Ausdruck für etwas unglücklich gewählt. Aus dem eben Gesagten ist ersichtlich, daß 1866, als noch eine ziemliche Einigkeit zwischen den Parteien waltete, als die gesammte Presse noch einstimmig die Wiederherstellung der Verfassung forderte, Herr Tisza eine Aufopferung seiner Principien durchaus nicht nöthig hatte. Und daß später, um jene Zeit wo Herr Tisza wirklich nur um den Preis seiner Principien hätte Minister werden können, weder ihm noch einem andern Mitgliede der Opposition ein solcher Antrag gestellt wurde, bezeugt, daß das Cabinet Andrassy, sowie es mannhast für seine Principien einzustehen weiß, von Anderen das Aufgeben ihrer Ansichten nie fordert.“

Zu ganz gleichem Sinne äußert sich heute über diese Anaelegenheit auch „Reform“ und im „Ellendör“ Herr Coloman Tisza selbst. Die „Reform“ erzählt in voller Uebereinstimmung mit der „P. C.“:

„Gegen das Ende des preussischen Krieges hatte ein hervorragender ungarischer Staatsmann (Andrassy oder Deak, nach Einigen Beide) eine Einladung von Sr. Majestät dem Könige erhalten, welcher damals geneigt war, ein ungarisches Ministerium zu ernennen, und da die kritische Lage der Monarchie eine Vereinigung der größeren Parteien nöthig machte, hatte Graf Andrassy für die damalige Combination sich den Beirath Tisza's sichern wollen. Tisza zeigte sich bereit, allein wegen Hindernissen, die von Wien ausgingen, kam das Ministerium damals nicht zu Stande. Später, als es zu Stande kam, waren mittlerweile solche Erklärungen Tisza's in die Oeffentlichkeit gedrungen, welche es unmöglich zu machen schienen, daß Tisza Mitglied eines Cabinets Andrassy werde.“

Ebenso heißt es in einer Erklärung des Herrn von Tisza, welche heute von „Hon“ und „Ellendör“ veröffentlicht wird:

„Weder Ghyczy noch ich (Tisza) waren im Jahre 1868 aufgefodert worden, ein Portefeuille zu übernehmen, und von Fusionversuchen, welche durch mein Auftreten in Großwardein vereitelt worden wären, wissen wir nichts.“

1867, gleich zu Anfang des Jahres, geschah es nicht, daß mir ein Minister Portefeuille angetragen wurde, denn Graf Andrassy ist viel zu vorsichtig, etwas officiell Jemandem anzubieten, von dem er nicht

weiß, ob er das angebotene Amt auch annehmen werde — sondern daß mir zu wissen gemacht wurde, daß man sowohl Ghyczy als auch mich gern im Ministerium sehen würde.

\* Pest, 15. Juni.

Ueber die wesentlichen Modificationen, welche der Municipal-Gesetzentwurf in den Sectionsberatungen erfahren hat, gehen dem „Mag. Kl.“ nachträglich noch einige Einzelheiten zu, die wir zur Ergänzung unserer diesbezüglichen Mittheilung n hier folgen lassen:

Die sechste Section hat eine Beschränkung des Candidationsrechtes des Obergespanns genehmigt, welche darin besteht, daß der Obergespan die Candidationsliste im Einvernehmen mit einem gewählten Comité zu entwerfen hat. Dieses Verfahren war auch bisher ein usuelles, da der Obergespan schon seiner in den meisten Fällen nicht ausreichenden Personalkenntnis gerne die Unterstützung von Vertrauensmännern in Anspruch nahm. Die sechste Section hat nun diesem Uus eine gesetzliche Form gegeben, und hat sich, wie wir hören, die erste Section ein ähnliches Amendement angeeignet.

Die fünfte Section ist gestern in ihren Beratungen über die Municipalgesetze bis zu S. 54 gelangt. Bei S. 44 wurde das von Anton Csengery gestellte Amendement, daß an die Stelle der Particularcongregationen mit Beschlusrecht ausgeplattete Fachsitungen treten sollen, abgelehnt. Dasselbe Schicksal theilte das von Julius Beniczky zu S. 45 eingebrachte Amendement, welches gegen die vorläufige Anmeldung neuer Anträge gerichtet war. — Bei den §§. 47 und 48 wurden zwei von Csengery beantragte Amendements angenommen. Nach denselben sollen solche Mitglieder der Comitatscommission, welche in einzelnen Fällen als Anwälte oder Vertreter von Privatparteien fungiren, an der Berathung über die betreffenden Angelegenheiten nicht theilnehmen dürfen; ferner sind von der Berathung die ordentlichen Beamten in solchen Fällen ausgeschlossen, die sich auf die Controle ihrer Amtsgeschäfte beziehen — Ueber S. 54, der sich auf die Candidation bezieht, gab es eine lange Debatte. Beniczky wollte das Candidationsrecht streichen; Urméni will die Candidation für die Vicegespannwahlen beseitigen; andere Abgeordnete plaidirten für die Errichtung von Candidationscommissionen. Schließlich wurde S. 54 auf Demeter Horvath's Antrag in folgender Fassung angenommen:

„Die Candidation gebührt dem Obergespan, doch wird sie mit Berücksichtigung der gesetzlichen Qualifikation unter Einvernehmung der Congregation oder der von ihr entsandten Commissionen erfolgen.“

□ Pest, 16. Juni.

Es ist heute Frohnleichnam — ein hoher Feiertag. Die Theater, welche seit einiger Zeit verödet sind, benötigen gern den Normtag, um den Feiertag zu heiligen — d. h. in diesem speciellen Falle die Tageskosten zu eriparen, und da die Sonne hell und warm herniedersteht, so suchen alle jene Bewohner der guten Stadt Pest, die nicht durch wirklichen Beruf an die Stadt gefesselt sind, die Gelegenheit zu Ausflügen ins Freie wahrzunehmen. Schaarweise verlassen Beamte, Handwerker und kleine Capitalisten die Stadt, um sich einen Tag der Erholung zu gönnen; nur jene unverbesserlichen Besucher der Börse: die Habitues des Hofes im Lloydgebäude, können sich nicht von diesem gefährlichen Parkett trennen, für sie gibt es keinen Sonntag, keinen Feiertag, „ob schön, ob Regen“, sie erscheinen pünktlich und weichen nicht von ihrem Posten, so lange noch aus was immer für einer heiseren Kehle ein „ich gib! ich nimm!“ ertönt. Im Begriff, über die Brücke nach Ofen zu wandern, haben wir im Vorübergehen, daß es „lebhaft“, traten ein, setzten uns auf den links im Winkel stehenden Hordarkarren, und ließen nun das Getümmel an uns vorüberziehen. Eine solche Bösn-localität ist kaum mehr zu finden, aber das hindert unsere Matarore nicht, sich recht lustig herumzutummeln, und auch wohl faute de mieux schlechte Witze zu machen, oder wie z. B. dort in einem Winkel die Geheimnisse des „Orpheum“, der „Neuen Welt“ oder des „Varietétheater“ zu berathen, wo die junge Welt unserer Börse ihre täglichen Sorgen zu vergessen sich bemüht. Daß Vater Schopp, die Kaffe-Arme der Börse und Kornhalle, inmitten der Börsenleute im Hofe mit großer Maschine Kaffee brennt, das verdirbt namentlich heute Niemandem den Humor, denn — es ist lebhaft.

Wunderbares Volk, diese Pester! Es wurde in der neuesten Zeit fast keine General-Versammlung abgehalten — und es gab deren an manchem Tage 4 auch 5 — in welcher nicht die ganze Misere der Pester Industrie-Unternehmungen aus der letzten Gründer-Schwindel-Epoche in der eclatantesten Weise zu Tage getreten wäre, u. zw. in Gestalt von Verlusten, Concurse und Liquidationen; Taufende von arglosen Actionären sind in wahrhaft ruchloser, nahezu

verbrecherischer Weise um ihre Sparpfennige gebracht, während einige Wenige selbst mit gewaltiam herbeigeführtem Rain der eigenen Schöpfungen sich die Säcke füllten. Das Alles aber hindert diese Leichtsinigen nicht, beim ersten Sonnenschein einer scheinbar günstigen Gelegenheit sich sofort wieder in die Fluten zu stürzen und die Zukunft zu escomptiren.

Es ist in jedem Falle eine erfreuliche Erscheinung, daß sich für Ungarn wieder einige Aussicht auf einen etwas regeren Getreide-Export eröffnet, aber die Fast, mit der man im Hofe des Lloydgebäudes diese Hoffnungen zu Gebel zu machen sucht, ist durch nichts gerechtfertigt, denn noch können sich die Saaten in jenen Ländern, wo sie zurückgeblieben sind, bessern, noch ist es möglich, daß bei uns irgendwelche Naturereignisse der Ernte verderblich werden. Augenblicklich verlangt Frankreich z. B. Zuschuß an Brodstoffen, ob aber auch noch nach der Ernte, und ob wir nach der Ernte im Falle eines Bedarfes nicht von Amerika, Rußland oder Polen bei Seite geschoben werden, wer vermag das zu bestimmen? Den Mühlenpapieren ist die Bewegung in jedem Falle zuträglich, sie bessern sich von Stunde zu Stunde im Preise. Wir wünschen der Regsamkeit die beste Fortdauer, glauben aber die Grundbesitzer aufmerksam machen zu sollen, daß sie am Besten thun, wenn sie sich nicht von der Bewegung überumpeln, sondern, die Ernte in jedem Falle abwartend, die Ereignisse an sich herankommen lassen.

Politisch gibt es heute nichts Neues.

Angewandte Wissenschaften

Arad, 17. Juni. Das Frohnleichnamfest wurde gestern bei uns, begünstigt durch die prachtvollste Witterung, in üblicher feierlicher Weise durch eine Procession gefeiert, welcher sich, geführt von dem Pater Guardian Damascen Gaal, die Vertreter des städt. und Comitatsmunicipiums, das Officiercorps der hiesigen Garnison, die Zünfte mit ihren Fahnen, sowie eine große Anzahl Anhängiger angeschlossen.

(Eisenbahnunfall.) Um allfälligen unrichtigen oder übertriebenen Gerüchten vorzubeugen, werden wir von Seite der Betriebsleitung der ersten Siebenbürger Eisenbahngesellschaft um die Veröffentlichung nachstehender Zeilen ersucht: „Am 15. d. M. Abends 10 Uhr stieß ein Schotterzug der Siebenbürger Bahn bei Mikalaka außerhalb eines Wezüber-ganges auf eine Herde Pferde; 17 Pferde wurden getödtet, Maschine und Tender entgleisten und stürzten über den Damm herab. Ein Wagen wurde ganz zertrümmert, einer wenig beschädigt; vom Zugspersonal erlitt glücklicherweise Niemand eine Beschädigung.“

(Eingesehendet.) Der Zahnarzt Dr. v. Mátthé, welcher unsere Stadt bereits verlassen, um nach Pest sich zu begeben, wird längstens Anfangs September wieder hier eintreffen und dann länger sich hier aufhalten. Diese Nachricht dürfte vielen Zahnleidenden gewiß angenehm sein.

Der Chefredacteur der „Temesvárer Zeitung“, Herr Emanuel Blau, hat seine Stelle in Folge zahlreicher Berufspflichten auf anderen Gebiete niedergelagt. In einem „Abschiedsworte“ wendet sich Herr Blau noch einmal an seine Leser, wirft einen letzten Blick auf die politische Haltung, welche die „Temesv. Ztg.“ unter seiner Leitung behauptete und dankt für die „zahlreichen Worte der Anerkennung und mannigfachen Beweise der Sympathie“, welche ihm aus den verschiedensten Kreisen zu Theil wurden und ihm stets eine schätzbare Erinnerung bleiben werden.

Von der Reise des Kronprinzen finden wir in der „Einiger Zeitung“ einige Details. Man schreibt diesem Blatte aus Steyr, 11. Juni: „Bei dem Besuche des Wasserkrümmwerkes von Sargel wurde dem Kronprinzen von der Tochter Sargel's ein elegant gearbeitetes Eßbesteck sammt Jagekniver in Hirschhorn-Abjustirung mit Elui überreicht und um huldvolle Annahme als Erinnerung gebeten, was auch erfolgte. Auf der Schießstätte wurde ein Schnellfeuer vorgenommen; der Kronprinz machte aus einem gewöhnlichen Truppen Carabiner sechs Schuß auf die Scheibe, wovon der Letzte in's Schwarze traf. In der Schwimmschule erfolgten einige Productionen der Schwimmmeister und Jüglinge, von denen das Untertauchen der Letzteren und Hervorholen von hineingeworfenen kleineren Silbermünzen besonderes Interesse erregte. In der Pfarrkirche wurde der Kronprinz von der Geistlichkeit im Ornat empfangen, zum Hochaltare geleitet und nach kurzem Segen die Kirche besichtigt. Auf der Weiterreise des Kronprinzen waren sämtliche Bahnhöfe von Steyr bis Kärnten auf das Reichste geschmückt. Ueberall erwartete die festlich gekleidete Schuljugend, der Lehrkörper, die Geistlichkeit und die Gemeindevertretung nebst der von allen Seiten zugeströmten Bevölkerung den Hofzug und begrüßte den Kronprinzen mit lebhaften, freudigen Jaufen, während die Musikcapellen die Volkshymne spielten, und von den Bergen Pöllerschüsse widerhallten.“

... \* \* \*  
wird vom  
putirter,  
während d  
... \* \* \*  
rigen Con  
mann, Eli  
seinem So  
Nagy hat  
und begab  
einer An  
England“,  
an ihn ge  
ner gewoh  
men und  
pfarrliche  
als Pathe  
mungebuca  
leute wollt  
nung geben  
Berabstie  
... \* \* \*  
offenes  
männlich  
13. Juni  
men einige  
ren nach  
die Heima  
Pässe der  
auch vom  
ten nun  
Gebiet üb  
guter Jan  
truppen  
Soldaten  
angehalten  
heiben Si  
Thüre gef  
vom Serp  
ret. Das  
Der Ser  
und bedr  
worauf di  
zum Opfe  
diese Zei  
den wird  
und den ju  
Dr. Nam  
chens der  
des Opfe  
rischen Gr  
lich müsse  
derbelt  
bürger, de  
auf Wun  
... \* \* \*  
ten Turke  
Einwohne  
Von den  
zum ortho  
und Scha  
... \* \* \*  
Com  
unter den  
Ackerbau,  
Vandwitt  
Großwar  
1870, be  
rkanft  
I. C  
und der  
maschinen  
II. Ma  
Zugkraft  
III. Ma  
gung fest  
IV. Ma  
schaften,  
mit Selt  
maschine  
schaft in  
Maschin  
V. Ma  
Aberntur  
wertbar  
treibe m  
leicht tr  
Ablegen  
Aufbunde  
fordert.

(Alexander Drághy.) Aus Waigen wird vom 15. Juni telegraphisch gemeldet: Unser Deputirter, Alexander Drághy, ist auf dem Localschiff während der Fahrt nach Waigen gestorben.

(Franz Deák als Firmpathe.) Vorigen Sonntag kam ein ziemlich wohlhabender Landmann, Elias Nagy, aus Uri im Pesther Comitats, mit seinem Sohne nach Pest, um diesen firmen zu lassen. Nagy hatte sich Franz Deák zum Firmpathe erkoren und begab sich zu diesem Ende mit seinem Sohne und einer Anverwandten in das Hotel „zur Königin von England“, um bei Deák vorzusprechen. Deák nahm die an ihn gestellte Bitte der Landleute aus Uri mit seiner gewohnten Kenntlichkeit auf, ließ einen Ficker kommen und fuhr mit der Gesellschaft nach der Stadtpfarrkirche, wo er bei der Firmung des jungen Nagy als Pathe fungirte und diesem auch den obligaten Firmungseducaten zukommen ließ. Die hoch erfreuten Landleute wollten Deák nun das Geleit nach seiner Wohnung geben, dieser in sich fuhr nach einer herzlichen Verabschiedung zu einer Sitzung nach dem „Röztelet“.

Die „Kronstädter Btg“ enthält folgendes offenes Sendschreiben an den fürstlich rumänischen Herrn Kriegsminister: „Bredial, am 13. Juni 1870. Ew. Excellenz! Vor vier Tagen kamen einige Mädchen aus Siebenbürgen, welche Waaren nach Rumänien führten, auf ihrer Rückkehr in die Heimat bei der Wauht auf Bredial an. Die Häufe der Mädchen waren in Ordnung, sie wurden vom Zollamt ordnungsgemäß exportirt und wollten nun über die rumänische Grenze auf ungarisches Gebiet überfahren. Da gab ein junger Sergeant aus guter Familie von den fürstlich rumänischen Grenztruppen dem auf dem Posten am Schranken stehenden Soldaten einen Wink und zwei der Mädchen wurden angehalten und ins Wachhaus gejerrt. Die Eine der beiden Siebenbürgerinnen wurde gleich darauf vor die Thüre gesetzt, aber die Zweite, ein junges solides Wesen, vom Sergeanten mit unflüchtigen Anträgen überschüttet. Das Mädchen leistete energischen Widerstand. Der Sergeant riß ihr die Kleider vom Leibe und betrachtete es mit dem Tode des Erdrückens, worauf die Siebenbürgerin dem bestialischen Attentat zum Opfer fiel. Wir haben die Ueberzeugung, sobald diese Thaten Ew. Excellenz vor Augen kommen werden wird Ihre Humanität eine Untersuchung einleiten und den jungen Wüstling der gerechten Strafe unterziehen. Der Name jenes Sergeanten, der sich des Verbrechens der Nothzucht schuldig gemacht hat, sowie jenen des Opfers werden Ew. Excellenz von der kön. ungarischen Grenzbehörde auf Ober-Tömbös erhalten. Schließlich müssen wir Ew. Excellenz noch bekannt geben, daß ähnliche Verbrechen von Ihren Grenztruppen wiederholt begangen wurden. Einige ungarische Staatsbürger, deren Namen die Redaction der „Kronstädter Btg.“ auf Wunsch bekannt geben wird.“

In dem unlängst von den Russen eroberten Turkestan in Centralasien wird zur Bekleidung der Einwohner ein russisch-orthodoxes Bisthum errichtet. Von den 1,800,000 Einwohnern gehören nur 3000 zum orthodoxen Glauben; die Uebrigen sind Moslems und Schamanen.

Concurrenz für Getreide-Erntemaschinen,

unter dem Schutze des k. u. g. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel veranstaltet von dem Landwirtschaftsvereine des Bihar Comitats zu Großwardein, vom 11. bis einschließlich 13. Juli 1870, bei Gelegenheit der mit der Marisch'schen amerikanischen Erntemaschine vorzunehmenden Probe.

I. Gegenstand der Ausstellung des Wettstreites und der Prämierung sind ausschließlich nur Erntemaschinen.

II. Unter den die Arbeit vollständig ausführenden Maschinen werden jene bevorzugt, die die wenigste Zugkraft in Anspruch nehmen.

III. Der möglichst einfache und solide Bau der Maschinen wird bei der Prämierung als Hauptbedingung festgesetzt.

IV. Abgesehen von sonstigen maßgebenden Eigenschaften, wird jener Maschine der Vorzug gegeben, die mit Selbstableger versehen, oder gleichzeitig als Futtermaschine verwendbar ist; es wird aber letztere Eigenschaft insbesondere bei weniger Kraft beanspruchenden Maschinen nicht unbedingt gefordert.

V. Bei sonst gleichen Eigenschaften wird jener Maschine der Vorzug eingeräumt, welche auch für die Abarbeitung mehr oder minder gelagerter Frucht verwendbar ist, weniger Handkraft beansprucht, das Getreide mit weniger Körner- und Strohverlust erntet, leicht transportabel und wohlfeiler ist, endlich das Ablegen möglichst regelmäßig ausführt, so daß das Aufbinden der Garben die wenigste Handarbeit erfordert.

VI. Die Prämien sind folgende:

- 1. Für Maschinen mit Selbstableger: Erster Preis: 35 Stück Ducaten und Belobungs-Diplom I. Classe. Zweiter Preis: 25 Stück Ducaten und Belobungs-Diplom II. Classe. Dritter Preis: Belobungs-Diplom II. Classe. 2. Für Maschinen ohne Selbstableger: Erster Preis: 25 Stück Ducaten und Belobungs-Diplom I. Classe. Zweiter Preis: 15 Stück Ducaten und Belobungs-Diplom II. Classe. Dritter Preis: Belobungs-Diplom III. Classe.

VII. Das Preisgericht, welches aus Fachprofessoren der Debreczner Lehranstalt, ferner aus den Abgeordneten der landwirthschaftlichen Landesvereine, endlich aus Fachmännern, die sich mit der Landwirthschaft beschäftigen, gebildet wird, hat den Beruf, die sachgemäße und streng unparteiische Beurtheilung der Maschinen endgiltig zu bewerkstelligen.

VIII. Dasselbe Preisgericht wird die hier nicht speciell angeführten weiteren Momente bei dem Bau und der Leistung der Maschine, das hierbei zu beachtende Verfahren bezüglich deren Beurtheilung gemeinsam festsetzen.

IX. Jede concurrirnde Maschine muß wenigstens 1000 Quadratklaster aberten. Den Bewerbern wird zu vorläufigen Versuchen eine entsprechende Fläche angewiesen werden. Die für sämtliche Versuche notwendigen Zugkräfte stellt der Verein unentgeltlich.

X. Keine concurrirnde Maschine kann ohne Einwilligung des Preisgerichtes vor Beendigung des Wettstreites und dessen Beurtheilung zurückgezogen werden.

XI. Zur Einsendung der Concurrenz Maschinen werden alle in- und ausländischen Maschinenbauer mit dem Bemerkten eingeladen, daß der Verein selbst die nöthigen Schritte zur Ermäßigung der Zoll- und Frachtgebühren bei den betreffenden Behörden eingeleitet hat.

Die concurrirnden Maschinen sind unter der Adresse: „Zur Erntemaschinen-Concurrenz in Großwardein“ (Ungarn, Theißbahn) einzusenden.

XII. Die Herren Concurrenten werden ersucht, ihren Entschluß bis 4. Juli l. J. dem Herrn Vereins-Vizepräsidenten Josef Szabó nach Großwardein bekannt zu geben und zugleich auszudrücken, ob sie mit einer oder mehreren und welcher Art Erntemaschinen zu concurriren wünschen, und haben sie den Preis der Maschinen loco Fabrik und womöglich loco Pest anzugeben.

Die Maschinen haben bis längstens 8. Juli l. J. in Großwardein einzutreffen und wird für deren Unterbringung und Transportirung zum Schauplatz des Wettstreites durch den Verein gesorgt werden.

XIII. Der landwirthschaftliche Verein wird Sorge tragen, daß die Resultate der Concurrenz und Prämierung durch Vermittlung des k. u. g. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel in ein in umfassenden Berichte zur Kenntniß des in- und ausländischen landwirthschaftlichen Publicums gelangen.

Aus der außerordentlichen Sitzung des Directions-Ausschusses des landwirthschaftlichen Vereines des Bihar Comitats in Großwardein am 9. Juni 1870.

Julius Juhász m. p., Vereins-Secretär. Josef Szabó m. p., Vereins-Vizepräs.

Arader Lloyd.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn. Personen. Einnahmen.

Table with 3 columns: Date, Personen, Einnahmen. Rows for June 1-15, previous month, and total for the year.

Arader Straßenbahn- und Ziegel-Fabrik-Actien-Gesellschaft.

Pest, 15. Juni. Witterung schön und heiß; Thermometer + 22°, Barometer 28° 9'', Wasserstand abnehmend.

In Getreidegeschäft hat sich im Laufe des Nachmittags nicht geändert und sind außer den Vormittags-Beräufen keine weiteren Abschüsse zur Notiz gelangt.

Im Productengeschäfte sind 500 Ctr. raffirtes Rübsöl a 27 1/4 fl. verkauft worden.

Pest, 15. Juni. (Wochenmarktbericht.) Der Auftrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des am 15. d. abgehaltenen Wochenmarktes war bedeutend, es wurden in Summe 1859 Stück verkauft, u. z.: 666 St. Ochsen, das Paar von 150 bis 352 fl., 476 St. Röhre, das Paar von 90 bis 236 fl., 233 St. Melkkühe, das Paar von 64 bis 165 fl., 584 St. Schafe, das Paar von 10 fl. 50 kr. bis 16 fl., Rindfleisch per

Ctr. von 27 bis 30 fl. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche gut bestellt, es wurden 2913 St. Berkshire verkauft, u. z. lebend per Ctr. von 28 bis 30 fl., 50 kr., Speck 40 fl., Schweinefett 38 fl.

W. G. Wien, 14. Juni. (Spiritus.) Bei gänzlicher Geschäftsstille behaupten sich die Preise zur letzten Notiz. Die Stimmung bleibt eine feste, und hofft man bald lebhaftere Nachfrage für Export, wie auch größeren Consum Bedarf, wie gewöhnlich zur Erntezeit. Wir notiren heute: prompt Frucht- oder Kartoffel Spiritus 52 1/2-52 3/4 kr., Metastoff-Spiritus 52 kr., rectificirten Sprit 55-56 1/2 kr., vier nächste Monate 55 1/2 kr. per Grad.

Wien, 16. Juni. An der heutigen Börse eröffneten Creditactien 253 und gingen bis 253.40, Anglo 306.50 bis 307.50, Südbahn 191.30-191.80, Carl Ludwig 238.50 bis 240.-25, Tramway 208.50, Prager Eisenb. 315, Napoleons 9.59-58-58 1/2.

Auch heute concentrirte sich das Interesse der Börse auf fremde Valuten. An der Vorbörsen etwas steifer, wichen sie an der Mittagsbörse bis 1 pCt. unter Gestirne Notiz, reagirten jedoch in Folge von Anschaffungen und Deckungen um 1/2 pCt. besser schließend.

Effecten größtentheils matter; von Bankpapieren Anglo-Austria um 1/2 Credit um 1/2 fl., Franco um 1/2 fl. Bankactien um 1/3 Nur Unionbank begehrt und eher höher. Eisenbahnactien bis auf die besser bezahlten Carl-Ludwig und Turnau-Kralup niedriger, Nordbahn um 1/2 pCt., Lombard um 1/2, österr. Nordwestbahn um 1/2, Staatsrenten waren flau, Papierrenten um 3/10, Silberrenten um 5/10 niedriger, auch 1860er Vole 1/2 pCt. tiefer. Anlagepapiere wenig verändert.

Wien, 16. Juni. Des Feiertages wegen blieben die Räume der Effecten Societät geschlossen. Im Privatverkehr entwickelte sich jedoch ein lebhaftes Geschäft, das sich lebziglich in Eisenbahnen concentrirte. Carl-Ludwigbahn, die mit 244 - eröffneten, stiegen bis 247.-, Elisabethbahn von 213.25 auf 215.50, Theißbahn 239.50, Creditactien differirte zwischen 253.50 und 253.80, Analo-Austria zwischen 308. und 309, Franco-Austria 117.50, Papierrente, mehrfach offerirt, 59.90, Lose angesetzt, Watuta billiger, Napoleons'ors 9.55 1/2, Tramway 209.

Man notirte um 1 Uhr: Creditactien 253.70, Anglo Austria 308.75, Carl-Ludwigbahn 246.25, Elisabethbahn 215.

Die Arader Handels- und Gewerbank verkauft eigene Credit-Promessen zur Ziehung am 1. Juli d. J., Haupttreffer 200,000 fl. - Dieselbe kauft und verkauft alle Gattungen Staats-, Industrie- und Los-Papiere, Gold- und Silbermünzen. - Auch werden alle Gattungen Staats- und Privatlose auf Ratenzahlungen nach Uebereinkunft zu den coulantesten Bedingungen verkauft.

Heute Samstag, den 18. Juni 1870, wird die Musikpöelle des k. k. Kaiser Alexander Infanterie-Regiments Nr. 2

in den Localitäten der Schießstätte im Stadtwaldchen eine

CONCERT-SOIRÉE

abgehalten.

Anfang 6 Uhr. Entrée 20 kr. Bei kühler Witterung findet das Concert im großen Saale statt.

CIRCUS GYMNASTICUS

bei der Promenade am Reit-Schulplatz, heute

Samstag, den 18. Juni, große

AKROBATEN-Vorstellung

der weltberühmten Künstler, bestehend aus 29 Personen der höheren Kunst-Gymnastik, Pantomimik und Pferde-Dressur.

Die Vorstellung beginnt 8 Uhr Abends bei brillanter Beleuchtung.

Das Nähere die großen Anschlagzettel.

Täglich große Vorstellung.

Mit Hochachtung J. Endres, Director.



Notirungen der Wiener Börse vom 15. Juni.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including titles like 'Eisenbahn-Aktien' and 'Staats-Anleihen'.

Table of interest rates and exchange rates for various currencies and locations.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 15. Juni.

Summary table of closing market prices for various categories like 'Staats-Anleihen' and 'Eisenbahn-Aktien'.

Table of bank and industrial stock prices, including titles like 'Bank- und Industrie-Aktien'.

Eisenbahn-Aktien.

Table of railway stock prices for various lines and companies.

Table of loan and mortgage prices, including titles like 'Pfundbriefe'.

Lotterie-Effekten.

Table of lottery ticket prices for various lotteries.

Table of telegraphic exchange rates for various locations.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 17. Juni.

Table of telegraphic exchange rates for government securities.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of railway schedules for various lines, including destinations like 'Raschau' and 'Groszwartau'.

Erste Eisenburger Eisenbahn.

Table of railway schedules for the first Eisenburger railway line.

Staatsbahn.

Table of railway schedules for the state railway.

Der Pseudo-Prinz.

Historische Episode von Julius Hagen. (Schluß.) Fast vier Wochen lang tafelten die vornehmsten Personen aus der Nachbarschaft in Augustsburg...

ter Lieschen, in deren sonst einfachem Gemüthe sich doch ein Streben nach Außen, ein lebhaftes Verlangen, die Welt zu sehen, regte. Freilich wies das Pflichtgefühl nach dem Vater hin...

Der Krieg gegen den Krieg.

Im Jahre 1850 schrieb Alexander von Humboldt an den Friedenscongress zu Frankfurt: Die Friedensideen entsprechen den immer allgemeiner verbreiteten und durch den wachsenden Culturzustand der Menschheit hervorgerufenen Gefühlen...



